

In: Atoll News, Heft 2005

Zu Gast im Formenreich

Der Journalist Frank Schlatermund entdeckt Designdetails im Hotel Atoll Helgoland.

Schon einiges hatte ich über das Hotel Atoll Helgoland gehört. Zum Beispiel dass es mehrfach preisgekrönt ist, unter anderem mit dem „Design-Award 2000“. Oder dass die gesamte Inneneinrichtung ein Werk der kanadischen Stardesignerin Alison Brooks ist. Auch dass der New Yorker Verlag Harper Design International das Atoll in seinem 2003 erschienenen Bildband „New Hotels“ zu einem der 41 innovativsten und kreativsten Häuser der Welt gekürt hat war mir bekannt. Dennoch komme ich aus dem Staunen nicht heraus, seit ich die futuristische Empfangshalle betreten habe.

Das Zusammenspiel von fließenden Formen, Südseefarben und gedämpftem Licht fasziniert. Die Zimmerschlüssel liegen an der Rezeption in Fächern, die keine sind: runde, vasenähnliche Behälter aus karibikblauem Glas, waagrecht eingelassen in die Wand und von hinten beleuchtet. Die runde Bar mit ihrer silbergrauen Metalllackierung von McLaren-Mercedes stellt die designte Version einer aufgeklappten Riesenmuschel dar, deren beleuchtetes Oberteil wie eine Perle glänzt. Und die grünen und blauen Terrazzosteine im Foyer schillern wie Wasser an einem Tropenstrand.

Ob Spiegel, Waschbecken, Tische oder Lichtschalter – fast alles im Atoll Helgoland ist rund. „Der Name des Hotels ist Programm“, sagt Andreas Thierbach, der als Restaurantleiter für die Gastronomie des Hauses verantwortlich ist. „Auf einem richtigen Atoll gibt es ja auch nichts Eckiges.“ Und dann erklärt der 31-Jährige das Atoll-Logo: eine grüne Palme aus der Vogelperspektive. Überall ist dieses Zeichen zu sehen, auf Briefpapier, Speisekarte und Zahnputzbecher, sogar als Lichtprojektion auf dem Fußboden.

Das Highlight des Foyers sind zwei schräg in den Boden eingelassene Metallröhren, die von der Seite aus betrachtet wie Haifischflossen wirken, sich von oben gesehen aber als Bullaugen mit Blick in das Schwimmbad im Untergeschoss entpuppen, dessen türkisfarbener Schimmer an eine Lagune erinnert. Meer-Metaphern standen Alison Brooks bei der Inneneinrichtung des Hotels Pate, unweigerlich verströmt jeder Winkel des Hauses eine maritime Aura. In einem Moment wähnt sich der Gast in einem tropischen Paradies, im nächsten in einer Unterwasserwelt, dann wieder auf einem Schiff.

Mit dem gläsernen Lift schwebe ich in den zweiten Stock. Leise erklingen aus Lautsprechern die Eagles mit „Hotel California“. Jede der 13 Zimmertüren hat ein anderes Design. Wie hatte der Restaurantleiter noch gesagt? „Die Farbe der Tür deutet die Grundfarbe des Zimmers an.“ Auf dem Schlüsselanhänger lese ich die Nummer 220. Meine Zimmertür ist gelb. Dahinter: 35 Quadratmeter mit Traumblick auf die Nordsee. Es wäre eine Schande, nachts die Vorhänge zu schließen – die Balkonbrüstung ist transparent und zu groß das Verlangen, vom Bett aus auf das Meer zu schauen.

Eingerichtet ist das Zimmer sparsam und funktional: Ahornparkett, zwei graublau „Orange Slice“-Sessel aus der Werkstatt des französischen Möbeldesigners Pierre Paulin, ein breites Bett mit hinterleuchtetem Kopfende und ein kleiner runder Tisch, eine Kreation des Italieners Prospero Rasulo. Die Ablage ist geformt wie eine Schale und mit Leder bezogen. Der Clou des Zimmers ist die sogenannte „Wall-Unit“, eine Fiberglaskonstruktion, die sich sinusförmig über die gesamte linke Wandseite zieht und sowohl Kleiderschrank als auch Garderobe, Kofferablage, Minibar, Schreibtisch, Chaiselongue und Fernsehtisch in einem ist.

Mitten im Raum steht eine massive gelbe Säule – die Rückseite der runden, von innen beleuchteten und mit zwei gläsernen Flügeltüren versehenen Duschkabine. Sie bildet die „Ecke“ des Bades, dessen eine Wand aus Milchglas besteht. Die andere ist ein Aluminiumstück auf Rollen, hinter dem sich der Eingang zum Bad verbirgt. Wie viel Arbeit es wohl macht, diese Komposition aus Glas, Spiegel, Granit, Edelstahl und weißen Mosaikkacheln jeden Tag zum Glänzen zu bringen? Helga Liebich, seit 1999 im Atoll beschäftigt, sagt, das Putzen der Bäder sei nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick vermuten lasse: „Das ist alles Routine.“

Nachts strahlt das gläserne Treppenhaus wie ein Leuchtturm. Die Holztreppe, die sich um den Fahrstuhl winden, scheinen sich selbst zu tragen. Wer sie benutzt, fühlt sich wie auf einem Schiff. Unten an der ebenso eleganten wie schlichten Rezeption aus Holz, Aluminium und Glas steht Maike Kraft – mit einem Lächeln, das herzlicher nicht sein könnte. Sie stammt aus Flensburg und hat eine Zeit lang in einem Hotel in London gearbeitet. „Irgendwann wollte ich aber zurück an die See“, sagt sie. „Als sich mir die Möglichkeit bot, auf Helgoland im Atoll zu arbeiten, habe ich sofort zugegriffen.“

Sie lässt mir einen Tee in der Bar servieren, die zwar im Foyer liegt, aber durch schuppenartig angeordnete, wie geblähte Segel wirkende Kupferwände von diesem abgegrenzt ist. Ich bewundere nicht nur den futuristischen Rundtresen, an dem, wie Andreas Thierbach zu berichten weiß, eine Person allein bis zu 50 Gäste gleichzeitig bewirten kann, sondern auch die elf ungewöhnlichen Barhocker des Designers Stefano Giovannoni: hellblaue Kunststoffschalen mit Stahlrohrgestell.

Nachdem ich den letzten Tropfen meines Darjeelings aus der Kanne herausgeholt habe, schnappe ich mir meine Badehose. Im Schwimmbad, eine Art „Echo der Unterwasserwelt“, hält sich eine Gruppe von Hamburgern auf. „Wir sind nur wegen des Atolls auf Helgoland“, erzählen sie. „Wahrscheinlich werden wir das Hotel bis zu unserer Abreise morgen gar nicht mehr verlassen.“ Die Liegen, entworfen von Alberto Meda, sind ein Traum: geschwungen wie eine Welle, der Rahmen aus poliertem Metall, die Liegefläche aus grauem Polyesternetzgewebe. Der Whirlpool ist in das Schwimmbecken integriert und wirkt mit seinen weißen Mosaikkacheln wie ein kleines Korallenriff.

Irgendwann treibt mich der Hunger ins Gourmetrestaurant „Atoll Seafood“. Zuvor hatte ich mir noch das rundum verglaste Bistro angesehen, wo hauptsächlich leichte Speisen auf der Karte stehen. Beeindruckend: die frei schwebende, nur von vier Eckpfeilern getragene obere Ebene mit dem überdimensionalen Bullauge im Boden. Im „Atoll Seafood“ sitzen einige der Gäste in den runden Separees aus Glas, die wie Inseln wirken. Mir fällt das Weinregal auf, in dem die Flaschen in schlitzförmigen, beleuchteten Hohlräumen liegen. „Diese Lichtschlitze“, so Andreas Thierbach, „wiederholen sich gespiegelt auf der schwarzen Wand gegenüber.“

Nach zwei Tagen habe ich noch immer das Gefühl, längst nicht alles gesehen zu haben. Ein letztes Mal schiebe ich Maike Kraft meinen Zimmerschlüssel über den Tresen und beobachte, wie er in der blauen Glasröhre verschwindet. Gern wäre ich länger geblieben. „So soll es sein“, sagt Hoteldirektor Marc Cantauw, der das Atoll seit Januar 2004 leitet. „Wenn sich unsere Gäste bei uns wohl fühlen, sind auch wir zufrieden.“